

Wolfgang Ruge: Berlin-Moskau-Sosswa. Stationen einer Emigration. Bonn 2004, 452S., Hardcover, 29 €; Das Buch wurde nominiert für „Das historische Buch des Jahres 2004“.

Ruge erhebt nicht den Anspruch, eine soziologische oder sozialpsychologische Analyse des Gulag zu liefern. Er beschreibt, wie Warlam Scharlamow, was er persönlich erlebt hat und bezeugen kann. Dennoch kommt er nicht umhin, ein Bild der Lagergesellschaft zu zeichnen. Alexander Solshenizyns „Der Archipel Gulag“ bildet unausgesprochen, aber unübersehbar den Hintergrund, vor dem Ruges Erfahrungen des Gulag präsentiert werden und an dem sie gemessen werden wollen. Zwar verfügt Ruge nicht über die literarische Meisterschaft des russischen Schriftstellers, doch die Beschränkung auf jenen Teil des Gulag, den er durchlaufen hat, bewahrt ihn auch vor nicht verifizierbaren Verallgemeinerungen. In der Hauptsache stimmt das von Ruge erlebte Lagerregime mit dem des „Archipel“ überein, obwohl Ruges Mitgefangenen keine verurteilten Strafhäftlinge, sondern arbeitsmobilisierte Wolgadeutsche waren. Ein markanter Differenzpunkt beider hat wahrscheinlich damit zu tun. **Werner Röhr in: junge Welt vom 15.09.2003, S. 10-11**

Der Autor bevorzugt bei allem, was er von Menschenqual und -quälerei berichtet, eine Darstellung frei von überflüssiger Fracht. Manchmal führen Empörung und Bitternis die Feder. So bei der Erinnerung an den Todesstoß, der gegen die Idee des Internationalismus und die Komintern geführt wurde, ebenso bei der Schilderung Stalinscher Willkür, der Menschenverachtung und massenhaften Unrechts. Der heute 85-jährige hat keine frohe Botschaft zu verkünden. Sein Bericht stellt eine harte Herausforderung dar. Wer sie annimmt, wird über die Welt von gestern und von heute ins Nachdenken geraten und fragen, wie sich die von morgen vorstellen lässt. **Kurt Pätzold in: NEUES DEUTSCHLAND vom 4. Oktober 2003, S. 17**

Ruge ist ein guter Beobachter mit Liebe zum Detail. Er beschreibt an seinen unterschiedlichen Stationen Land, Leute, die russische Seele, deren Obrigkeitstreue und natürlich den sprichwörtlichen „russischen Schlendrian“. Er erzählt humorvoll, setzt hin und wieder die Schlagworte und Parolen des Systems provozierend ein. Mit seinem Buch werden nicht nur bedeutende Ereignisse der sowjetischen Geschichte aus der Sicht des einzelnen erklärt. Vielmehr erfährt eine weitere, mitunter ausgeblendete und in sich inhomogene Opfergruppe des Zweiten Weltkrieges ihre besondere Würdigung. Der 86 Jah-

re alte Wolfgang Ruge hat ein sehr persönliches, ehrliches und aufklärendes Buch geschrieben. **Babette Heusterberg in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 7. Oktober 2003 S. L 46**

Es spricht für diesen Autor, dass das hellste Licht nicht auf ihn fällt, sondern auf seine zweite Frau Veronika, eine Russin. Sie wurde mit ihm nach Kasachstan deportiert und von ihm getrennt, als er nach Sibirien mußte. Auch sie geriet unters Rad: ihr Leben wurde nicht zerstört, aber nachhaltig beschädigt. Als sich die beiden nach Jahren wieder sehen, bleibt nur die Scheidung. Das vor allem bittere, teils auch burleske Ende dieser Meisternovelle (der Erzähler gerät auf der Rückreise von der Scheidung in eine kurze sexuelle Affäre mit einer jungen Schwarzhändlerin), die dem Autor nebenbei und unbeabsichtigt gelungen ist, hebt die allgemeine Tristesse nicht auf, sondern vertieft sie.

Georg Fülberth in: Freitag Nr. 42 vom 10. Oktober 2003, S. 23

Ruge schreibt, ihm sei in Lager und Verbannung das Leben scheibchenweise gestohlen worden. Der Leser der Bücher, die Ruge in der DDR veröffentlichte, mag sich fragen, wie viel mehr wir der Feder des Historikers zu verdanken haben würden, ohne diesen „Diebstahl“. Von da ist ein geringer Gedankensprung zu der sich anschließenden Frage, was mit den erschossenen, verhungerten, erfrorenen auf tausenderlei Weise zugrunde gegangenen Menschen dem revolutionären Aufbruch des Jahres 1917 entrissen wurde. Dieser tödliche Vorgang hat sich nach Stalins Ende in der so genannten poststalinistischen Phase en miniature, zumeist, aber nicht stets unblutig fortgesetzt, in der UdSSR, in Polen, in der DDR, überall, wo die an die Wurzel gehende Abrechnung ausblieb und die Freisetzung der Kräfte, die eine neue Gesellschaft wollten, nur zögernd und eingeschränkt erfolgte. Sich den befreienden Bruch vorzustellen, macht mir bis heute Schwierigkeiten. Wer sollte sich in der Sowjetunion, wo er zuerst erfolgen musste, an die Spitze der notwendigen, aber ausgebliebenen antistalinistischen Revolution setzen, da es zu einer Massenbewegung nicht kam, auch angesichts der Gründlichkeit der „Arbeit“ Stalins nicht kommen konnte und die an seiner Seite beteiligten Schreibtischmörder nicht weichen wollten? **Kurt Pätzold in: Ossietzky Nr. 23 vom 15. November 2003, S. 818-820**

Daß dies alles nach 1989/91 nur noch gleichsam Privatsache ist und sich deshalb über weite Strecken auch so liest, [...] verstärkt den Eindruck einer nicht mehr aufzuhellenden und vollständig berechtigten Depression. **Georg Fülberth in: Konkret 12/2003, S. 31**

Wolfgang Ruge nennt seine Erinnerungen Tatsachenbericht und schlichte Niederschrift; Bescheidenheit war ihm wohl stets eigen. Doch zugleich gestal-

tet der erzählende und zugleich exakt sezierende Geschichtswissenschaftler eine Bestandsaufnahme umfassender Art. Als „lebenslanger Außenseiter“, wie er sich selbst sieht, richtet er seinen Blick in den Abgrund menschlicher Verhaltensweise und Widersprüche überall auf der Welt. Insofern stehen die drei Ortsangaben im Titel des Buches „Berlin-Moskau-Sosswa“ tatsächlich ganz allgemein für Hoffnung und Illusion, für Ernüchterung und Enttäuschung sowie für Erniedrigung und ungerechtfertigte Demütigung. **Manfred Weißbecker in: Z – Zeitschrift marxistische Erneuerung, Nr. 56, Dezember 2003, S. 212-217**

Es ist ein zutiefst ehrliches Buch, in dem das eigene Erleben, Denken und Fühlen zu Schlussfolgerungen führt, die Linke in diesem Land nicht missachten dürfen. [...] Solange es die Hoffnung auf einen Sieg eines besseren Sozialismus gab, hat auch Ruge über seine Erlebnisse geschwiegen. Die erlebte Niederlage seines Jugendtraums von der Schaffung einer gerechteren Welt macht die manchmal anklingende Empörung über verlorene Lebensjahre, über verbrecherische Entstellungen des Sozialismus verständlich. Über manche Schlussfolgerung und Wertung kann man streiten, aber lesen und ernst nehmen sollte man dieses Buch. **Günter Judick in: Marxistische Blätter 6/2003, S. 107-109**

Ein Buch, unter das man wie unter die Räder gerät. Man denkt, man weiß nun langsam alles über Gefangenschaft, doch wartet dieser Autor, der ein Bericht-erstatte ist und kein Dichter, mit entsetzlichen Neuigkeiten auf. Wer sie nicht kennt, muß als lückenhaft unterrichtet gelten. **Hermann Kant in einem Brief an den „Herausgeber“ und Lektor des Buches Friedrich-Martin Balzer vom 7. Mai 2003**

Ruge hat ein fesselndes Buch geschrieben, das literarische Qualität besitzt. Als hätte er Tagebuch geschrieben, so detailliert blickt er in die Abgründe menschlicher Widersprüche und setzt sich mit einem auf Gewalt fußenden System auseinander. **Märkische Allgemeine 2.3.2004**

Hätte Ruge seinen Band in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts verfasst und abdrucken lassen - zeitgleich etwa mit dem „Iwan Denissowitsch“ - wäre er sicher ein Welterfolg geworden. Aber auch so ist er auf Grund seiner Materialfülle und der präzisen Beschreibungen von Charakteren der Stalinzeit für jeden Sowjetunionforscher und -interessierten immer noch ein unbedingtes Muss. **Forum Politikunterricht (FPU), 1/2004**

Dem die theoretischen Überlegungen des Autors gleichsam illustrierenden Buch ist weiteste Verbreitung zu wünschen. Dass seine Lektüre auch jene zum

Umdenken bringen könnte, die Kritik an den Verbrechen des Stalinismus mit der zynischen Floskel abtun möchten „Wo gehobelt wird, fallen eben Späne“, wage ich nur zu hoffen. **Ronald Löttsch in: info links, vom 4. März 2004, S. 5**

Es ist erschütternd zu verfolgen, wie der einst hochqualifizierte Wissenschaftler Ruge, der sich sowohl durch Klarheit der Analyse als auch geschliffenes Wort auszeichnete, zu einem Dutzend-Schreiber bürgerlichen Formats abgesunken ist. Bleibt am Ende zu fragen, was einstige Verfechter der Sache des Marxismus-Leninismus dazu bewogen hat, auf die andere Seite der Barrikade zu wechseln. **Gerhard Feldbauer In: Offensiv 1/2004, S. 35-45**

Mehrere bedeutende Historiker haben in den letzten Jahren ihre Autobiografie vorgelegt - zum Beispiel Peter Gay, Wilma und Georg G. Iggers, Eric Hobsbawm, George L. Mosse. Gerade im 20. Jahrhundert waren Historiker oftmals nicht bloße Beobachter, sondern auch Objekte und Opfer historischer Entwicklungen. Der im Jahr 2003 veröffentlichte autobiografische Bericht des 1917 geborenen DDR-Historikers Wolfgang Ruge - Autor mehrerer Studien zur Geschichte der Weimarer Republik - kann als Ergänzung und zugleich als Kontrapunkt zu den Büchern der genannten Autoren gelesen werden. Wie diese flüchtete auch Ruge als Jugendlicher vor dem Nationalsozialismus, doch führte ihn sein Weg nicht nach England oder in die USA, sondern in die Sowjetunion. [...] Ruges autobiografischer Bericht [ist] von hohem historischem Wert. Als Geschichte einer Desillusionierung, als exemplarische Darstellung eines Lebens in den „gefährlichen Zeiten“ des 20. Jahrhunderts (um den deutschen Titel von Hobsbawms Autobiografie zu bemühen), lässt er sich den eingangs genannten Arbeiten zur Seite stellen. Dass es sich überdies um ein glänzend geschriebenes, auch in literarischer Hinsicht ansprechendes Buch handelt, soll dabei nicht unerwähnt bleiben. **Peter Stachel in: www.hsozkult.geschichte.hu-Berlin vom 20. April 2004**

Berlin-Moskau-Sosswa ist große Literatur. Diese Autobiographie ist das vielleicht schrecklichste und zugleich eines der besten Selbstzeugnisse eines Deutschen im 20. Jahrhundert, dem Jahrhundert der Katastrophen. **Mario Keßler in: Sozialismus 9/2004**